Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 3 (1915)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. JAHRGANG № 8 BERN, 20. August 1915

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Unsere Kriegskinder. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Von der Frauenhilfe Zürich. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Internationale Frauenbestrebungen. — „Unser tägliches Brot" in deutschen Landen. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Unsere Kriegskinder.

In der „Neuen Zürcher-Zeitung" hat Herr Pfarrer Wild uns Frauen gebeten, wir möchten, bevor wir fremde Kinder aufnehmen, zuerst unserer eigenen armen Kinder gedenken, deren unser Vaterland leider eine grosse Menge habe und die mütterliche Fürsorge und Liebe auch sehr nötig hätten. Niemand ist berufener als Herr Pfarrer Wild, der, wie kein anderer, die Armenfürsorge der Schweiz kennt, uns an unsere ersten Pflichten der Nächstenliebe zu erinnern.

Als die Anfrage an mich gelangte, ob der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein es übernehmen wolle, während einiger Zeit armen Kriegswaisen ein stilles, liebevolles Asyl zu verschaffen, da traten auch zuerst die vielen armen schweizerischen Waisenkinder vor meine Seele, und ich wog lange hin und her, ob wir, in Anbetracht der schweren Zeiten, es wagen dürften, unsere Hilfe über die Grenzen auszudehnen.

Bei den ernsten Betrachtungen in stiller, feierlicher Abendstunde entrang sich aber immer wieder meiner Brust ein unwiderstehliches „Ja!" und bezwang alle auftauchenden Zweifel.

Haben nicht unzählige, fleissige Frauenhände das heilige Werk der Menschenliebe, das unser Bundesrat mit der Heimführung von Evakuierten und Verwundeten unternahm, unterstützt; ja, es zu dem gemacht, was es geworden ist? Ein Werk überschäumender, ergreifender Menschenliebe! Auch damals habe ich bei den ersten Transporten Stimmen gehört, die sagten: „Das war viel zu viel! Die Leute wurden mit Liebesgaben geradezu überschüttet. Man hat gar nicht mehr daran gedacht, dass diese Armen heimgehen in ihre Heimat, wo reichlich für sie gesorgt werden wird, wo warme, dankerfüllte Frauenherzen, wo ihr Vaterland sich eine Ehre daraus machen werden, ihnen so viel möglich zu ersetzen, was sie verloren. Das Geld für Schokolade, für Fähnchen (die ja gerade

so unendlich viel Freude machten!), hätte man für andere Arme ausgeben können!“ Dem kalten Denker mag wohl diese oder jene Kritik für einen Moment als berechtigt erschienen sein, und doch möchte heute kein Schweizer, dess bin ich sicher, dass es anders gewesen wäre. Diese unaufhaltbare, überschäumende Menschenliebe war der hehre Ausdruck unserer Volksseele, der Ausdruck dieses sonst so bedächtigen Schweizervolkes, das in seiner Barmherzigkeit und Menschenliebe keine Grenzen kennt.

Und diese Gedanken machten mich zur Feder greifen und dem Zentralvorstand den Vorschlag unterbreiten. Und, wohl getragen von ähnlichen Erwägungen, kam ein einstimmiges, freudiges „Ja!“ zurück und hat in den Sektionen Widerhall gefunden.

Und wie die den Evakuierten und den verwundeten Kriegern erwiesene Freundschaft ein enges Band knüpfte zwischen unsern Nachbarn und unserem Land, so werden die Kriegskinder der aufwachsenden Generation erzählen von der Schweiz, wo drei Nationen (trotz ihrer verschiedenen Art und ihrer verschiedenen Sympathien) glücklich miteinander leben, in der aufwachsenden Generation neue Bande der Freundschaft schmieden zwischen ihrem und unserem Lande.

Aber die wohlgemeinten Worte von Pfarrer Wild wollen wir gleichwohl beherzigen und ihnen nachleben. Unser Verein hat es zum Teil schon getan. An der Jahresversammlung in Aarau hat Herr Pfarrer Müri unsern Frauen in erhebender Weise ihre Stellung in Schule und Armenpflege gezeigt. Mit ergreifenden Worten hat Herr Pfarrer Stettler an der Versammlung in Bern unsern Mitgliedern die ihnen vom neuen Zivilgesetz übertragene Würde, Vormünderinnen verwaister Kinder sein zu dürfen, ans Herz gelegt. An der Versammlung in Lausanne wurde eine Kommission für Kinder- und Frauenschutz gewählt, deren Mitglieder alle schon in der Armenpflege gearbeitet haben. Die Aufgabe dieser Kommission soll in nächster Zeit darin bestehen, Witwen und Waisen mit Rat und Tat zu helfen. Und die Mittel? „Wohltun verarmt nicht,“ hat ein bedeutender bernischer Staatsmann gesagt. Und aus einem dankbaren Blick und einem tief empfundenen „Vergelt's Gott, d'Ihr söllet nüt desto weniger ha“ blüht neuer Segen auf.

Wenn bis jetzt eine beschämend kleine Zahl unserer Sektionen und unserer Mitglieder Vormundschaften übernommen haben, so liegt das, meinen Erfahrungen gemäss, meist daran, dass so viele Männer ihren Frauen abraten, Vormundschaften zu übernehmen. „Mein Mann will nicht, dass ich eine Vormundschaft übernehme. Es komme doch nichts dabei heraus, man habe dabei nur Verdruss und Mühe,“ habe ich unzähligemale von Frauen gehört, die in jeder Hinsicht wohl befähigt gewesen wären, die beschützende Leiterin eines armen Wesens zu werden. Wenn Herr Pfarrer Wild als Mitglied des Vorstandes der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft es übernehmen wollte, in seiner gewohnten warmen und überzeugenden Art den Mitgliedern seines Vereins begreiflich zu machen, wie unrecht es sei, wenn der Mann seine Frau von der Übernahme einer so edeln Pflicht abzuhalten suche, so hätte die Übernahme unserer Kriegskinder schon jetzt unserem Vaterland Segen gebracht, die beiden Vereine würden wieder einmal, wie schon oft, mit vereinten Kräften ein Liebeswerk zur Blüte bringen. Und was auf der Welt gäbe es Schöneres, als jedem Waisenkind, oder jedem, dem die richtige Führerin fehlt, eine kluge Frau als Vormünderin, als eine Art Schutzengel oder „Gotte“ zur Seite zu geben?

So wollen wir das eine tun und das andere nicht lassen. Dem Drange des Herzens folgend, wollen wir in Liebe die Kriegskinder aufnehmen, ihnen in der Zeit, wo sie bei uns sind, das Weh, das ihre armen Kinderseelen drückt, lindern helfen, damit sie gesund und gestärkt in ihre Heimat zurückkehren können. Und dabei wollen wir nicht vergessen, dass bei uns auch ohne Krieg manch armes Kinderherz nach Liebe dürstet. *Berta Trüssel.*

Ausdem Zentralvorstand.

1. **Nationale Frauenspende.** Da sich fast alle Mitglieder des Komitees für die an der Generalversammlung in Lausanne beschlossene „Nationale Frauenspende" in den Ferien befinden, ist vor anfangs September nicht an eine Sitzung zu denken. Somit können wir einstweilen unsern Sektionen keine Beschlüsse über die Organisation mitteilen.

2. **Kriegskinder.** Die Sektionspräsidentinnen werden dringend gebeten, laut dem ihnen zugestellten Zirkular, **die Listen** der Familien, welche Kriegskinder aufzunehmen wünschen, *spätestens bis Ende August* an die Zentralpräsidentin einzusenden. Man bittet besonders, neben genauer Adressangabe, zu jedem Namen das Resultat der eingegangenen Erkundigungen kurz zu bemerken. Die deutsche Regierung besonders verlangt diese Auskünfte. Anfangs September werden die gedruckten Anmeldebogen an alle Reflektanten zum Ausfüllen versandt.

Auf die **Kantone** verteilen sich die bis jetzt erfolgten Anmeldungen folgendermassen: Zürich 25, Bern 18, Luzern 19, Glarus 1, Zug 1, Solothurn 2, Baselstadt 7, Schaffhausen 20, St. Gallen 2, Graubünden 2, Aargau 47, Thurgau 2, Tessin 1, Waadt 1, Genf 2. *Insgesamt: 150.*

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Die Jubiläumsfeier der Sektion Luzern.

(Ein Rückblick.)

Der Gemeinnützige Frauenverein der Stadt Luzern beging am 22. April 1915 den 25. Geburtstag. Es sollte in Anbetracht der ernsten, schweren Zeit, in der wir leben, kein „Fest", sondern nur ein Erinnerungstag werden, an dem wir einen Überblick auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Vereins geben und den Beweis erbringen wollten, dass das anfänglich etwas unwillkommene Vereinskind der Sympathien und Opfer wert war, die ihm im Laufe der Jahre dann zuteil geworden sind.

Zahlreich hatten sich die Mitglieder eingefunden in dem Versammlungslokale, dem blumengeschmückten, neuen Kinderhorte des Moosmattschulhauses. Bildete schon der überaus schöne und helle Raum mit Zubehör eine Überraschung, und waren die Anwesenden nicht wenig erfreut von den zum Tee gedeckten und hübsch dekorierten Tischen, wo nach beendeter Versammlung die Mitglieder sich noch für ein frohes Stündchen vereinigen wollten. Eine frohe Stimmung griff sogleich Platz, die noch erhöht wurde, als unsere, in letzter Zeit leidende Frau Präsidentin, Frau Hauser-Hauser, erschien, um an der Versammlung teil zu

nehmen. Leider war es ihr nicht möglich, dieselbe persönlich zu leiten, was wir alle sehr bedauerten. — Sie, die Mitbegründerin des Vereins, dem sie seit *1890* angehörte, hätte gar viel besser schildern können, unter was für schwierigen Anfangsstadien gearbeitet und vorwärts gestrebt werden musste.

Der „Rückblick auf die 25jährige Tätigkeit“ zeigte, wie allseitig und energisch die gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins an Hand genommen und durchgeführt wurden. Im Auszuge sei nachfolgendes wiedergegeben:

Der Gemeinnützige Frauenverein der Stadt Luzern wurde am 21. März 1890 gegründet, nachdem ein ganzes Jahr dafür bereits vorgearbeitet ward von einigen tüchtigen Frauen Luzerns. — Im Vorstande mit diesen sehen wir bereits Frau Hauser-Hauser als Schriftführerin. — Steinig war der Weg, den unsere Pionierinnen zu gehen hatten! — Wenig Mitglieder, wenig Sympathie und wenig Geldmittel hatten sie als Begleiter.

Das erste Unternehmen bestund in der Abhaltung eines gut besuchten und vorzüglich durchgeführten *Haushaltungskurses.* Die Ausgaben dafür nahmen jedoch die Vereinskasse so sehr in Anspruch, dass kostspielige Unternehmungen vorderhand ausgeschlossen blieben. Man arbeitete deshalb in erster Linie an der Vergrösserung der Mitgliederzahl. Dem energischen Vorgehen des Vorstandes war es dann auch zu danken, dass nach Ablauf *eines* Jahres die kleine Sektion, deren erste Vorversammlungen zur Gründung des Vereins von — vier und *noch weniger Personen* besucht wurden, sich mit 266 Mitgliedern zur grössten Sektion des Gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern emporgearbeitet hatte. — Nun baute man auf solider, fester Basis auf.

Ein Unternehmen folgte dem andern. Erfolg und Misserfolg wurden gleich tapfer und arbeitsfreudig durchgehalten. Wenn auch grössere und kleinere Enttäuschungen nicht ausblieben, waren sie doch nie imstande, unserer Frauen Mut und Zuversicht zu erschüttern.

1891 wurde ein *Samariterkurs* mit 64 Teilnehmerinnen abgehalten. Im gleichen Jahre half unser Verein die *Suppenanstalt* gründen, wo täglich *300* arme Schulkinder gespeist wurden. Weitblickend schrieb damals Frau Hauser-Hauser in ihre Protokolle von „zu errichtenden Ferienkolonien für Schüler und Rekonvaleszente, von Versorgung armer Kinder beim Austritt aus der Schule, von Beschaffung von Arbeit für Hausarme usw. usw.“

Im Jahre *1892* trat unser Verein dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein bei. Hier fanden unsere Frauen Beispiele von tapfern Staufacherinnen, wie: Frau Villiger-Keller, Frau Pfarrer Gschwind und andere, die auch mit Schwierigkeiten aller Art kämpfend, dennoch mit klarem Blick und festem Willen vorwärts strebten, in Einigkeit und Überzeugung einer guten Sache, Bahn brechend für die soziale Besserstellung der Schweizerfrau.

In diesem Jahre interessierte man sich im Auslande erstmals um die schweizerischen Frauenvereine. Anlässlich der Weltausstellung in Chicago wurde von dort eine offizielle Statistik über die Organisation und Tätigkeit der schweiz. Frauenvereinigungen verlangt.

Die erste offizielle Anerkennung ist uns in Luzern im Jahre 1892 vom kantonalen Gewerbeverein zuteil geworden in der Einladung, als *selbständige Gruppe* an seiner Ausstellung teilzunehmen.

In dieser Zeit erfolgte dann die *Organisation der Glättekurse,* der *Ausbildung* von *Krankenwärterinnen,* der *Koch-* und *Schneiderkurse,* der *Errichtung* der *Handarbeitsschule,* sowie vieler *belehrender Vorträge.*

Im Jahre 1897 wurde die erste *Kinderkrippe* eröffnet. Ein volles Jahr sammelte der Vorstand Beiträge in bar, an Kleidchen, Möbelstücken usw. Fr. 5265.80 lagen da, die Summe von Fr. 800 war auf die Zeit der Eröffnung zugesichert. Am 3. März 1902 konnte die zweite Krippe eröffnet werden und im Jahre 1908 sind die beiden in dem *eigenen,* schönen *Krippenheim* in St. Carli vereinigt worden, wofür uns die Familie Wildbolz-Grob die Liegenschaft in Anbetracht des humanen Zweckes zu ausserordentlich günstigem Preise überlassen hatte.

Die *Krankenspeisung* ist im Jahre 1896 eingeführt und seither also 19 Jahre von demselben Vorstandsmitgliede jeden Winter durchgeführt worden. Seit 1897 betätigt sich der Verein auch jeden Winter bei der Suppen- und Milchverteilung. 1897 und 1906 führten wir einen Teil der Militärsockenarbeit aus.

1898 erfolgte die erste offizielle Anerkennung von seiten der Schulbehörde durch die Wahl eines unserer Mitglieder in die Aufsichtskommission der neu eingeführten Kochkurse an der weiblichen Abteilung der Fortbildungsschule.

In dasselbe Jahr fällt die Gründung der *Stiftung Salus.* Aus diesem Fonds wird alljährlich einer armen, erholungsbedürftigen Frau ein Land- oder Kuraufenthalt bezahlt.

1899 wurde die Dienstbotenprämiierung eingeführt und die Abendflickschule für Dienstboten errichtet mit anfänglich 60 Teilnehmerinnen.

1901 war unsere verehrte Frau Hauser-Hauser nach langem Zögern zu bewegen, den Titel einer Präsidentin offiziell zu führen, nachdem sie seit dem *1898* erfolgten Rücktritt der Frau Präsidentin Stucker-Steiger, dieses Amt, nebst dem der Schriftführerin, verwaltete. Unter ihrem Präsidium wurde unser Verein mit der Umsicht, Tüchtigkeit und Sicherheit geleitet, die wir an Frau Hauser bis auf heute zu sehen gewohnt sind. Der bis zum Antritt ihrer Präsidentschaft öfters stattgefundene Vorstandswechsel unterblieb fortan.

Den wenigen ausdauernden Getreuen, die seit den ersten Jahren des Bestehens im Vorstande tätig waren, wie: Frau Roth-Naef, Frau Pfarrer Locher, Frau Dr. Brandstetter, gesellten sich neue, treue und tätige Vorstandsmitglieder bei, die nun alle mit der Frau Präsidentin arbeiten, zum allseitigen Gedeihen des Vereins. Frau Hauser, die Initiantin vieler bestehender Werke, hat während ihrer 25jährigen Tätigkeit unserer Sektion grosse Opfer gebracht, die wir alle hochschätzen! Ihre ganze Kraft und Zeit stellte sie in den Dienst der Gemeinnützigkeit; 25 Jahre war sie täglich und stündlich für unsern Verein bemüht, teils bei den Behörden um Unterstützung und ihre wohlwollende Förderung, dann wieder in der gewissenhaften Verwaltung der vielen Unternehmungen.

Unter ihrem Präsidium war der Beitritt zur *„Freiwilligen Hilfe für den Kriegsfall“*, die Mitarbeit am Werke des Roten Kreuzes, das erste.

1905 wurde der *Kinderhort* gegründet. Mit einem stadträtlichen Beitrag von Fr. 1000 konnte der Betrieb im zweiten Jahre erweitert und besser durchgeführt werden. Die Regierung des Kantons Luzern, sowie die Gemeinnützige Gesellschaft steuerten ebenfalls bei. Im Jahre 1911 erbaute uns der h. Stadtrat in dem neuen Schulhause St. Carli einen prächtigen Hort mit Küche und Vorraum. Und unsere diesjährige Versammlung führt uns wieder in einen solchen neu erbauten, wirklich idealen Hortraum. Licht und Sonne strahlen in diesen grossen, hygienisch eingerichteten Lokalen, dass man sich in einem eleganten Gesellschaftsraume fühlen könnte. — Unsere Behörden stehen dem Arbeiten und

Wirken des Gemeinnützigen Frauenvereins, besonders in den letzten Jahren, immer sympathischer gegenüber. Weitgehendes Entgegenkommen ist uns zuteil geworden. Ihr Wohlwollen und ihr Vertrauen suchen wir durch weitere getreue Verwaltung zu erhalten und hoffen, vereint noch manches unüberwindlich scheinende Hindernis zu bewältigen und alle Werke des Vereins zum Blühen und Gedeihen zu bringen.

Die *Hülfskasse* wurde ebenfalls *1905* gegründet. Wir können nicht viel für dieses Unternehmen auslegen, aber trotzdem war es möglich, durchreisenden armen Frauen, für welche dieselbe geschaffen wurde, manche Wohltat zu erweisen.

1906 wurde die *Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose* gegründet, die im Jahre 1913 ein eigenes, gesund und prachtvoll gelegenes Erholungsheim ob Sarnen für schwächliche Kinder eröffnete.

1907 gründeten wir im Verein mit der Gemeinnützigen Gesellschaft das Brockenhaus, welches letztes Jahr eröffnet worden ist.

1908 wurde der Verkauf der Wohlfahrtsmarke zur Bekämpfung der Tuberkulose zu gunsten der schweiz. Pflegerinnenschule übernommen.

1909 war unser Verein Mitbegründer des Kinder- und Frauenschutzes im Kanton Luzern. — Die Einführung der Blumenenthebungskarten fällt auch in das Jahr 1908.

1911 und 1912 konnten unter Leitung von Frl. Helene Nager zwei Kinderpflegekurse mit vorzüglichem Resultate abgehalten werden.

Die Sektion beteiligte sich jeweilen auch beim Vertrieb der Bundesfeierkarten.

1913 eröffneten wir die Säuglingsfürsorgestelle, der Frl. Dr. Neumann vorsteht. Schon in den ersten 5 Monaten des Bestehens wurden 630 Gratis-Konsultationen erteilt.

Alle unsere Projekte sind im Laufe der Jahre verwirklicht worden. Eine einzige Ausnahme davon macht die beabsichtigte Gründung eines *alkoholfreien Restaurants*. Hier ist es aus gewichtigen Gründen bis jetzt beim „Projektieren" geblieben. Ort, Zeit und Geldverhältnisse waren uns nicht gewogen, aber wir hoffen trotzdem, noch zum Ziele zu gelangen.

Die schweren, welterschütternden Ereignisse des Jahres *1914* nahmen im letzten Berichtsjahre unsere ganze Kraft in Anspruch in der Arbeit für das Rote Kreuz, für die Gemeinde- und Soldatenfürsorge. Der Ruf der Zentralpräsidentin Frl. Trüssel in den ersten Augusttagen traf uns bereits in voller Tätigkeit. Aus der Vereinskasse wurden 2000 Fr. kreditiert für Ankauf von Stoffen, Wolle und Baumwolltuch. Wir lieferten dem Roten Kreuz 468 Paar Socken, 233 Hemden, 1500 Paar Unterhosen, später 2236 Militärblusen ab. Den grössten Teil dieser Arbeit vergaben wir als Heimarbeit. Die Soldatenwäsche, welche dann auch noch übernommen wurde, beanspruchte viel Arbeit, denn die Sachen sind nicht nur gewaschen und gebügelt, sondern auch geflickt und nötigenfalls durch Neues ersetzt worden. Für eine solche Wäschelieferung waren uns 3 Tage Frist gestellt, es hiess sich also sputen!

Die Damen Luzerns stellten sich in grosser Zahl für die Hilfsaktion und die Gemeindefürsorge in bereitwilligster, zuvorkommendster Weise zur Verfügung und wir sind ihnen zu grossem Danke verpflichtet für alle die vielen und ständigen Hilfeleistungen. Frau Dr. Bachmann übernahm während der Erkrankung unserer Frau Präsidentin die Organisation dieser Hilfsaktion. Sie hat dieselbe aufs Beste durchgeführt.

Wir Schweizerfrauen dürfen uns glücklich schätzen in der Arbeit für unsere Wehrmänner, dem Vaterland auch ein Opfer bringen zu können. Sind uns doch bis

jetzt die *schwersten* der Opfer erspart geblieben! Rings um unser Land tobt der blutige Kampf! Es sind alles Männer und Söhne, die geopfert werden, die ihren Angehörigen entrissen, die verstümmelt einem oft schrecklichen Siechtum anheimfallen, die aber alle liebe Angehörige, Frauen, Mütter und Kinder haben, die um sie bangen, zittern und blutige Tränen weinen. Ach, wenn wir sie hören müssten, alle die Seufzer, das Stöhnen und Wehklagen, Kampf und Sieg begleitend, auf den Schlachtfeldern und bei den Zurückgebliebenen zu Hause, wir würden all das Schwere, das auch uns der Krieg gebracht, unendlich viel leichter und mutiger wieder tragen und dem Schicksale danken, dass es *nicht mehr ist,* was es uns zu tragen auferlegt!

Eine grosszügige Soldatenfürsorge im Felde hat Frl. Else Spiller mit der Errichtung der Soldatenstuben eingeführt. Frl. Spiller war so freundlich, anlässlich unserer Jubiläumsversammlung ein Referat darüber zu halten, das allgemeinen und lebhaften Dank und Anerkennung fand. Durch eine improvisierte Sammlung konnten wir ihr einen Beitrag für ihre Unternehmungen übergeben.

Nach beendigtem Referate folgte der gesellige Teil. An den geschmückten Tischen wurde der Tee angeboten von einer Vorstandsdame, mit Hilfe der jüngern Mitglieder arrangiert und serviert. Unserer verehrten Frau Präsidentin wurden durch zwei herzige Mädchen der Krippe Blumen überreicht, und sie feierten in einem von den Krippenschwestern selbstverfassten Prolog das Wirken und Schaffen in rührenden Worten des Dankes und der Anhänglichkeit.

Dem herzlichen Wunsche für baldige und völlige Genesung der lieben Frau Hauser stimmten alle Anwesenden bei. Möge es ihr zu aller Freude bald vergönnt sein, mit neuer Kraft in unserem Kreise zu wirken, zum Wohle und Gedeihen des Vereins! *Frau Kaufmann.*

Rapperswil-Jona. Während die Jahresarbeit von Mai 1913—Mai 1914 mit wenig Abweichungen derjenigen des Vorjahres gleich war, hat sich in Anbetracht der ereignisreichen Zeitlage das Arbeitspensum für unsere Sektion in diesem Berichtsjahr erweitert.

An Kursen wurden abgehalten: ein mit dem 18. Mai beginnender, acht Wochen dauernder *Kleidernähkurs,* der von 14 Teilnehmerinnen mit schönem Erfolg besucht wurde, ferner ein *Obstverwertungskurs,* der in vier Abteilungen von der hiesigen *Lebensmittelfürsorge* arrangiert worden war. Beide Kurse wurden von Frl. *Klein* gegeben, die ihr bewährtes praktisches Wissen und Können in einem gut besuchten *Kochkistenvortrag* im Herbst ebenfalls zur Verfügung stellte. Bei diesem Anlass wurde jedem der über 100 Anwesenden eine kleine Kochkistenrezepte enthaltende Broschüre zugestellt. Im März hielt Herr *Gartenbaulehrer Landolt* in Wallisellen einen *Gemüsebauvortrag,* der als Propaganda für einen später abzuhaltenden Gemüsebaukurs gedacht war.

Infolge der anspruchsvollen Zeiten nach der Mobilisation, die alle vorhandenen, erprobten Kräfte bedurften, wurde von der Abhaltung der Jahresversammlung abgesehen und damit eine Verschiebung allfälliger Neuwahlen gewonnen. Die auf Ende September abgelegte Jahresrechnung ergab an Einnahmen Fr. 1331. 65, an Ausgaben Fr. 1516. 51, an Reinvermögen Fr. 2611. 36. An Legaten und Geschenken erhielt die Sektionskasse Fr. 250 und verausgabte an Beiträgen für die *Rotkreuzkasse* und die anfangs August organisierte *Hilfsaktion* Fr. 600, sowie Fr. 50 für von der Abteilung *Hausverdienst* angekaufte warme Kleidungsstücke, die zur Weihnachtszeit an Bedürftige verteilt wurden.

Von den *Erinnerungsblättern* an die *Grenzbesetzung* konnten 277 Stück verkauft werden.

Die Abteilung *Hausverdienst* beschäftigte vom August 1914 bis Ende April 1915 für Lagerarbeiten und Bestellungen zirka 20 Strickerinnen und 12 Näherinnen, in der Zeit, als die Anfertigung der übernommenen 1200 Militärblusen durchgeführt wurde, etwas über 50 Näherinnen. An Löhnen wurden bezahlt Fr. 1008. 20.

Der gutgeleitete *Kindergarten* hat mit Mai 1914 sein neuntes Schuljahr mit 50 Kindern begonnen (10 davon hatten Freistellen). Da im Frühjahr 1914 von einem Gönner ein gutgelegener Bauplatz geschenkt, sowie noch weitere Hilfe in Aussicht gestellt wurde, hegte die Kommission grosse Erwartung auf einen im Herbst abzuhaltenden Bazar, der die Realisierung eines Kindergartenbaues ermöglichen sollte. Schöne Gaben in bar und in natura waren eingegangen, da diktierte der unerwartete Kriegsausbruch eine Verschiebung auf spätere Zeiten, wo die wohlverpackten und versicherten Warenbestände samt den auf der Bank deponierten Wertgegenständen und der Barschaft sich in Bausteine umwandeln werden für ein neues, eigenes Kindergartenheim.

An Legaten erhielt der Kindergarten Fr. 1000 zum Andenken an Frau *Bühler-Honegger* sel., die sich schon bei Lebzeiten mit grosser Freigebigkeit um den Kindergarten angenommen hatte; ferner Fr. 300 als Beitrag an den Kindergartenbau von der *Zentralkasse des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins;* sowie Fr. 300 vom hiesigen *Frauenarmenverein,* der bei seiner Auflösung sein Vermögen an die Sub-Kommission des Gemeinnützigen Frauenvereins verteilte. Die Jahreseinnahmen beliefen sich auf Fr. 4409. 60; die Ausgaben auf Fr. 2209. 95, das Nettovermögen betrug Ende Dezember 1914, inklusiv Baufonds, Fr. 11,225. 56.

Durch den sog. *Suppenthek* erhielten, vom April 1914 bis April 1915, 25 Personen ein kräftiges Mittagessen während je 4 Wochen. Neben schwächlichen, erholungsbedürftigen Personen, die von den Ärzten empfohlen waren, befanden sich unter den Bezügern 13 Wöchnerinnen, für welche diese Einrichtung sich als besonders wohltätig erwies.

Die Tuberkulose-Kommission erledigte ihre Geschäfte in 10 Sitzungen mit 149 Traktanden und durch 5 Zirkulationsschreiben. Unterstützt wurden im Berichtsjahr 1913/1914 27 Patienten, wovon 19 tuberkulös und 8 tuberkulös gefährdet waren.

Zwei Patienten wurden in Sanatorien untergebracht, zweien ermöglichte die Kommission eine Erholungskur, einer befindet sich seit einem halben Jahr im Balgrist und einer in einem Krankenhaus. 21 Patienten wurden zu Hause durch Abgabe von Nahrungsmitteln (2787 Liter Milch), Wäsche, Bett und Liegestühlen, Spucknäpfen, samt Gutscheinen für Gratisbezug von Desinfektionsmitteln, sowie gedruckten Desinfektionsanleitungen unterstützt.

Als *Propaganda* veranstaltete die Kommission einen Vortrag mit Lichtbildern über das Thema: Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung mit besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose im Kindesalter, der von Herrn Dr. T. Bachmann, Fürsorgearzt in Zürich, gehalten wurde.

Die Betriebsrechnung von 1913/1914 ergab Fr. 2183. 64 Einnahmen und Fr. 1846. 29 Ausgaben. An Geschenken erhielt die Kommission Fr. 800; das Gesamtvermögen betrug Ende September 1914 Fr. 8702. 07, davon gehören

Fr. 4980. 25 dem *Freibettfonds* an. Der Reinertrag des *Karten-* und *Wohlfahrtsmarkenverkaufs* betrug im Rechnungsjahr Fr. 302. 47.

Der *Fürsorge-Kommission,* deren Leitung ohnedies ein grosses Arbeitspensum zu erledigen hat, durch Audienzen, Nachfragen, gewissenhafte Prüfung der Bittgesuche und Anfragen bei den Wohn- und Heimatbehörden der Bittsteller um Unterstützungsbeiträge, erwuchs durch die Mobilisation und die im Gefolge sich zeigende halbe oder ganze Verdienstlosigkeit eine grosse Aufgabe. Von der gemeinderätlichen Lebensmittelfürsorge war das Gesuch eingegangen, den Betrieb einer Volksküche zu übernehmen, da schon in den vorangegangenen drei Wintern die Leitung der Suppenabgabe von der Präsidentin der Fürsorge-Kommission besorgt wurde. Alle als arbeitslos auf der Kanzlei gemeldeten Familien wurden mit Fragebogen besucht, was verschiedene Ausschaltungen von Bittstellern nach sich zog, die noch zunahmen, als verlangt wurde, die arbeitslosen Frauen und Töchter sollten, wenn möglich, beim Gemüserüsten abwechselnd in der Volksküche helfen, viele verzichteten lieber auf Suppe und Brot, als sich zu einer kleinen Gegenleistung zu verpflichten, während andere gerne ihrerseits auch etwas für die Sache tun wollten. Am Suppekochen, besonders aber bei der Verteilung und Kontrolle von Suppe und Abendmilch und Brot beteiligten sich abwechselnd eine grosse Zahl Kommissionsmitglieder nebst einen Trüppchen junger hiesiger Mädchen. Die von der Gemeinde getragenen Kosten beliefen sich bis Ende März, wo die Abgabe eingestellt wurde, auf gegen Fr. 5000.

Die Weihnachtszeit brachte der *Fürsorge* viel Arbeit; nebst den patronisierten Familien wurden noch etwa 50 andere mit Wäsche und Kleidungsstücken bedacht, zum Teil mit alten Sachen aus dem Sammelschrank, oder neuen geschenkten, oder mit solchen, die von Geldgaben bei der Verkaufsstelle des *Hausverdienstes* gekauft werden konnten. Das neue Jahr brachte vier neue Patronate, wovon in einem derselben von der Fürsorgerin viel Erfreuliches ausgerichtet wurde, dass dieser Fall für alle Frauenvereine ermutigend zur Gründung von Fürsorgen wirken müsste.

An Geschenken hat die *Fürsorge* Fr. 2500 von dem sich auflösenden Frauenarmenverein, dessen Funktionen sie mit der Abteilung *Hausverdienst* übernommen hatte, durch Legate und andere Zuwendungen Fr. 700 erhalten. Beim Rechnungsabschluss Ende September 1914 betrugen die Einnahmen Fr. 3624. 35, die Ausgaben Fr. 225. 62. Als Zeichen von Sympathie für die Fürsorge und ihre Wirksamkeit darf es aufgefasst werden, dass die hiesige Stadtmusik zusammen mit dem Grütli-Männerchor ein Konzert zugunsten der Fürsorgekasse veranstaltete.

Kurz nach der Mobilisation wurde von der Sektion ein *Hilfsaktionskomitee* organisiert, dass bis Mitte Januar in 21 Sitzungen über die interne Hilfsbereitschaft und diejenige für das Rote Kreuz durchzuberaten hatte. Die Familienfürsorge war von der Fürsorgekommission unserer Sektion bereitwilligst übernommen worden. Für die Anfertigung von Wäsche und warmen Kleidungsstücken für die im Felde stehenden Wehrmänner wurden wöchentlich zwei Nähnachmittage eingerichtet. Einfachere Näharbeiten wurden ins Haus abgegeben, sowie auch die Strickarbeit von Socken usw., wozu Stoffe und Wolle geliefert wurden. Eine Geldgabensammlung für das *Rote Kreuz,* die vom hiesigen Samariterverein durchgeführt wurde, hat die schöne Summe von Fr. 3700 ergeben. Zur Anschaffung von Material für die Soldaten-Kleidungsstücke wurde von der *Hilfsaktion* eine Separatsammlung durchgeführt die Fr. 3800 in bar eintrug, so dass

die hiesige *Rotkreuzkommission* in der Lage war, dem Roten Kreuz grosse Posten Soldatenwäsche und Wollartikel ohne jede Rückvergütung zu übersenden.

An Gratisarbeiterinnen war kein Mangel, Frauen, Töchter und Schülerinnen freuten sich, für unsere braven Grenzverteidiger arbeiten zu können. Auch die armen Heimarbeiterinnen wurden nicht vergessen, sie fanden einige Zeit lohnenden Verdienst durch Anfertigung von Militärblusen, Stoffhandschuhen, Bettfinken und Schuheinlagen.

Die Ablieferungsliste der Wäsche und Winterartikel für die schweizerischen Wehrmänner beträgt vom 26. August 1914 bis 31. März 1915: 850 Paar Socken, 543 Hemden, 100 Paar Unterhosen, 83 Unterleibchen, 342 Paar Pulswärmer, 76 Paar Fausthandschuhe, 23 Paar Halbhandschuhe, 80 Paar Stoffhandschuhe, 80 Leibbinden, 119 Ohrenwärmer, 6 Brustwärmer, 16 Nebelkappen, 102 Paar Bettsocken und Finken, 520 Paar Schuheinlagen, 264 Taschentücher, 74 Wäschesäcke, im ganzen 3278 Stück. Die Hauptzahl dieser Wäscheartikel wurde den Rotkreuzdepots in Bern und St. Gallen zugestellt; dann erhielten 16 bedürftige hiesige Soldaten anlässlich ihrer Abreise in den Militärdienst warme Kleidungsstücke, sowie das hier stationierte Landsturmbataillon 71/II und die den ganzen Winter hier weilende Zeughauswache (17 Mann) die nötigen Unterkleider und letztere für den ganzen Winter genügend Tee und Zucker. Auch bereitete die *Rotkreuz-Kommission* gemeinschaftlich mit dem Platzkommando denselben eine Weihnachtsfeier.

An alle hiesigen, über Weihnachten im Felde stehenden Wehrmänner sandte dieselbe 95 Weihnachtspakete, als Anerkennungsgrüsse aus der Heimat. Dafür sind ihr viele warme Dankbezeugungen eingegangen.

Weniger Anerkennung fand die für die hier stationierten Wehrmänner zur Benutzung stehende Wäschereieinrichtung; sie wurde, weil sehr wenig beansprucht, nach kurzer Zeit aufgegeben.

Von der *Hilfsaktion* wurde noch im August mit der Bebauung eines Gemüselandes begonnen, dessen Ertrag der Lebensmittel-Fürsorgekommission zur Verfügung gestellt wurde. Aus Privatgärten ist derselben zur Verwendung in der Volksküche viel Gemüse abgeliefert worden, welches in frischem oder getrocknetem Zustand als Suppeneinlage benutzt werden konnte.

Im Rückblick auf die umfangreiche Jahresarbeit gedenken wir nochmals dankbar der opferfreudigen Mithilfe der hiesigen Bevölkerung bei den grössern Unternehmungen unserer Sektion, besonders bei der Hilfsaktionsarbeit. Voller Zuversicht, bei unsern kommenden Aufgaben uns, wenn nötig, des Entgegenkommens hauptsächlich der hiesigen Frauenwelt erfreuen zu dürfen, gehen wir denselben mutig entgegen. *M. H.*

Grosswangen - Buttisholz - Ettiswil und Umgebung. Unsere Sektion hielt am 30. Mai ihre gutbesuchte Jahresversammlung in der „Krone“ zu Grosswangen ab. Aus dem Tätigkeitsbericht der Präsidentin war ersichtlich, dass im abgelaufenen Jahr tüchtig gearbeitet wurde, obschon die geplanten Flick- und Nähkurse in Grosswangen und Ettiswil aus Rücksicht auf die ungünstigen Zeitverhältnisse verschoben werden mussten. An ihrer Stelle wurde die Abhaltung eines Gemüsebau- und Sterilisierungskurses durch Herrn Kursleiter *E. Drack* aus Brugg beschlossen; die Anmeldungen hierzu gingen zahlreich ein. — Die von der Sektion durchgeführte Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes ergab die schöne Summe von Fr. 500. Für unsere Wehrpflichtigen an der Grenze wurden 90 Stück

solide Militärsäcklein gratis hergestellt, die sich im Gebrauch trefflich bewähren. — An bedürftige Familien in allen drei Gemeinden verabfolgten wir, was ihnen am dringendsten fehlte: Milch, Brot, Wolle, Barchent. — Grossen Anklang fand ein Vortrag von Frau Prof. Dr. *Bleuler-Waser* über das Thema: „Was wir Frauen fürs Vaterland tun können.“ Es ist zu hoffen, dass ihre Anregungen Früchte tragen werden.

Von der Frauenhilfe Zürich.

Als im August vorigen Jahres der Krieg über die Nachbarländer hereinbrach, galt es, auch im Schweizerlande Fürsorge und Hilfeleistung den schweren Zeiten entsprechend zu organisieren. Während die Gatten, Väter und Söhne draussen bei den Grenzen die Wache hielten, mobilisierten die Frauen in ihren Kreisen alle verfügbaren Kräfte. Selbst in kleinen Orten, wo der erzieherische Einfluss der verschiedenen Frauenvereinigungen noch wenig oder gar nicht hatte wirken können, fanden sich die geeigneten Helferinnen zusammen, die Liebe zur Heimat hatte sie doch erkennen gelehrt, wo gerade sie nun am nötigsten seien. In Zürich, wo wohlorganisierte gemeinnützige Frauenarbeit schon lange geübt wird, fanden sich alle stadtzürcherischen Frauenvereine in einer Zentrale „Frauenhilfe“, die, nebenbei bemerkt, ohne Statuten auskommt. Der Marthaverein stellte die nötigen Lokalitäten kostenlos zur Verfügung.

Wie sich die Hilfesuchenden einstellten, flossen die freiwilligen Gaben zu; wie die Not wuchs, öffneten sich Herzen und Hände, und man konnte durch nützliche Beschäftigung helfen, trösten, aufrichten. Zuerst setzte die *Stellen-* und *Arbeitsvermittlung* ein; *Heimarbeit,* freiwillige Hilfskräfte wurden verteilt. Die Militärverwaltung, das Rote Kreuz und viele Private sandten Bestellungen ein, die an die Heimarbeitsvereine der Stadt zur Verteilung überwiesen wurden. Da wurden etwa 15,000 Militärblusen verfertigt, 7000 Fausthandschuhe gestrickt, viele Hundert Socken und Mannschaftshemden, Nebelkappen usw. fertiggestellt. Dann wurden 2000 Strohsäcke genäht, bis in Zürich fast keine Packleinwand mehr aufzutreiben war. Soweit sich die Arbeit nicht für Heimarbeit eignete, wurde sie in eigens hergerichteten Arbeitsstuben verfertigt, von Frauen, denen das Geschick für feinere Näharbeit abging. Auch hat die Zentrale viele hundert Wäschesäcklein für die Soldaten besorgt, das Flicken der Soldatenwäsche war quartierweise organisiert, alte Wäschestücke wurden durch neue ersetzt. Nicht mit Geld wollte man helfen, es mussten alle Mittel zur Selbsthilfe herangezogen werden.

Aber neben der Arbeit war das Wichtigste: mit Wenigem wirtschaften können. Und so gab die Zentrale zusammen mit der Sektion Zürich des Gemeinnützigen Frauenvereins eine *Rezeptsammlung* heraus, in der die im Lande verfügbaren Nahrungsmittel besonders berücksichtigt waren. Nachdem die Stadt das nötige Lokal zur Verfügung gestellt hatte, setzte eine lebhafte Propaganda für die Kochkiste ein. Innerhalb 14 Tagen waren 500 Stück teils sehr billig, teils kostenlos abgegeben. Durch die Aufträge zur Herstellung der Kochkisten erhielten viele Schreiner der Stadt Verdienst. Durch Zirkular und persönliche Anregung wurden die Landvereine für die rationelle Obstverwertung interessiert, es wurden auch Gelegenheiten zum Dörren geschaffen. Dann wendete man der Verwendung von Magermilch besondere Aufmerksamkeit zu mit Hilfe von Demon-

strationsvorträgen. Leider hat die einsetzende Milchnot die Verbreitung und weitere Anwendung zurückgedrängt. Als dann Ende Januar wieder mehr Milch zu bekommen war, haben die Zürcherinnen täglich etwa 300 bis 500 Liter Kakao bereitet (mit Magermilch gekocht), und den Liter zu 20 Rp., die Tasse zu 5 Rp. in einem Schulhaus ausgegeben. Die Nachfrage war so lebhaft, dass man auch anderen Kreisen diese, bei der Petrolnot und Kohlenteuerung doppelt willkommene warme Nahrung zugänglich machen wollte; auf kleinen Wagen wurde der Kakao in geeigneten „Selbstkocherkesseln" sogar bis in die entfernten Stadtteile gefahren, wo er vielen Haushaltungen das warme Nachtessen ersetzen half. Mit dem 1. April wurde der Verkauf dann eingestellt, sehr zum Bedauern der treuen Kunden, die den Kakao als angenehme Abwechslung gegenüber der „ewigen Suppe" empfunden hatten. Trotz den billigen Preisen hat sich dieses Unternehmen selbst erhalten können, abgesehen von den Neuanschaffungen. In irgend einer Weise wird die Idee wohl im kommenden Winter wieder aufleben. Viel Freude bereitete Gebern wie Empfängern die Weihnachtspäckchen, in denen alle fürsorgende Liebe der Zurückgebliebenen und heisse Wünsche für das Wohl der Heimat mit hinaus nach den Grenzen gesandt worden war.

Besonders für die Frauen, die nicht ein gemütliches Heim und eine warme Stube ihr Eigen nennen, wurden in den Stadtkreisen *Flickstuben* eingerichtet, in denen Nähmaschinen zur Verfügung standen, und allerlei Anregung gegeben wurde. Auch zwei Wärmestuben, in denen gelesen, geplaudert und gearbeitet werden konnte, sind gut besucht worden. In der am meisten besuchten Stube war eine Leiterin anwesend, und die Frauen hatten die Gelegenheit dem Alleinsein und der kalten Stube entrinnen zu können, lieb gewonnen. Die Behörden haben hier wie auch bei andern Anliegen der „Frauenhilfe" alles Entgegenkommen gezeigt.

Vier *Gartenbaukurse,* von diplomierten Leiterinnen geführt, haben 75 Teilnehmerinnen gefunden, die je 5 bis 29 Fr. zahlten. Einzelne Freiplätze wurden vergeben, und mit Eifer und Freude vertiefen sich die Frauen und Mädchen in ihre Arbeit. Zusammen mit der Hilfsgesellschaft hat dann die Frauenhilfe eine Kleiderabgabe organisiert für Bedürftige und für Internierte. Schon frühzeitig war die Zentrale auf das Sammeln von Wollsachen bedacht. Die Anregung hierzu erging an alle Vereine im Kanton, nachdem mit den Sammelstellen des Roten Kreuzes entsprechende Abmachungen getroffen waren. Und endlich wurden noch Kostorte vermittelt. Viele Familien hatten sich freiwillig erboten, junge Mädchen an den Tisch und in die Lehre zu nehmen, oder sie bezahlten das Kursgeld für Unterricht in der Haushaltungsschule Zürich. Die Pflegerinnenschule sammelte weibliche Jugend zum Unterricht und zur Unterweisung in Kranken- und Samariterwesen. Zum Schluss der Kurse erhielten die Teilnehmerinnen einen Ausweis.

Bei all den vielgliedrigen und oft recht schwierigen Organisationen der Arbeit auf den einzelnen Gebieten brachten Behörden und Private der Zentrale ein schönes Vertrauen und werktätige Hilfe entgegen. Die gemeinsame Not und die gemeinsame Liebe weckte in allen Kreisen in Stadt und Land eine Solidarität und Arbeitsfreude, wie sie bisher stets den Frauenvereinen als ersehntes Ziel vorgeschwebt. Die Leiterinnen der Zentrale und ihre Präsidentin haben freilich allen Schwierigkeiten zum trotz ein ausserordentliches Organisationstalent bewiesen, was auf die Gestaltung der Zukunft der Frauenvereine sicherlich

nicht ohne guten Einfluss bleiben wird. Es soll eine Zusammenstellung der auf den verschiedenen Gebieten am meisten erwünschten freiwilligen Hilfstätigkeit an Hand der gemachten Erfahrungen gemacht werden. Nicht nur die Dankbaren im Lande, sondern auch weitere Kreise der privaten Bevölkerung und vor allem die Behörden lernten in den schweren Schicksalsmonaten des Weltkrieges Vertrauen fassen zu dem ehrlichen Wollen und dem Können der Schweizerfrauen. Das Zusammenarbeiten hat sich so harmonisch und schön gestaltet, dass wir nur wünschen können, es möchte auch in kommenden Friedensjahren die Zentralisation der Kräfte alle guten Ideen und Werke im weiten Gebiete der sozialen Liebestätigkeit fördern helfen. *M-n.*, Zürich.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† Jeanette Gauchat.

In den letzten Maitagen dieses Jahres starb in Leysin nach langen, schweren Lungenleiden die bernische Malerin Jeanette Gauchat. Von allen denen, die dieser lieben, anspruchslosen Künstlerin näher gestanden und auch diejenigen, denen ihre stimmungsvollen, feinen Landschaften Einblick gewährt haben in ein reiches, harmonisches Künstlerdasein, wird ihr Hinscheid noch lange schmerzlich empfunden werden. Denn nicht nur war es ein Gewinn, sie persönlich gekannt zu haben, sondern auch ein reicher Genuss, ihrem Schaffen folgen zu können, das sich von Jahr zu Jahr, je mehr sich ihre Leiden steigerten, fast um so reicher entfaltete dank der tapfern Energie und Arbeitsfreude, die sie bis zuletzt immer wieder beseelte und die Krankheit oft moralisch niederzwang. Niemand würde in der Schöpferin der sonnenfrohen Bilder, über denen meist eine ungemein feine, poetische Stimmung liegt, eine Schwerkranke vermutet haben, es sei denn, dass manchmal ein leiser, dunklerer Unterton die frischen Farben etwas dämpfte, auf eine etwas gedrücktere Stimmung der nur zu oft am Sichvollausgeben verhinderten Künstlerin schliessen liess. Aber dessen ungeachtet atmen ihre Werke so viel reine Schönheit und Wärme, so viel innige Hingabe an die Natur, dass auch der strengste Kritiker ihr seine Hochachtung nicht versagen konnte.

Es sei mir vergönnt, ein kurzes Lebensbild zu zeichnen von der lieben, zu früh von uns gegangenen Kollegin. Das zu können, wurde mir erleichtert durch die Freundlichkeit des Bruders, Professor Dr. Gauchat in Zürich, der mir mit grösster Sorgfalt das, was mir dazu fehlte, ergänzte.

Geboren den 29. Oktober 1871 in Bern, als älteste Tochter unseres einstigen beliebten Französischlehrers an der städtischen Mädchensekundarschule, konnte Jeanette Gauchat auf eine glückliche, frohe Jugendzeit im Elternhause zurückblicken. Ihr Vater, dem das Schulehalten wohl mit der Zeit zu beschwerlich fiel, wurde anfangs der achtziger Jahre zum bernischen Zivilstandsbeamten gewählt, und es geschah wohl aus kindlicher Liebe und Anhänglichkeit, dass das liebe „Nettli“, wie ihre Geschwister und Freundinnen sie nannten, zuerst anstatt zur Malerei, sich zum Bureaufach entschloss, in welchem sie dann mehr als ein Jahrzehnt ihrem Vater auf dem Zivilstandsamt eine wertvolle Stütze blieb. Sie hatte zu diesem Zwecke die bernische Handelsschule besucht. Für ihr reiches Gemüt aber und den ihr angebornen, vielleicht von der Mutter, die aus Holland stammte, ererbten Hang zur Kunst war der jahrelange Bureau-

dienst eine Entsagung und eine Zeit des Unbefriedigtseins. Auch gesundheitlich war ihr das viele Sitzen nicht förderlich. Sie benutzte wohl jeweilen die kurzen Ferientage, um ihren Lieblingsgedanken, die der Malerei gehörten, nachzugehen und teils auch praktisch sich auf ein stets erhofftes späteres Studium vorzubereiten. Zuerst waren es Kopien, an die sie sich wagte, und erst allmählich wurde die Natur ihr zur Leiterin und Führerin. Auch Privatstunden bei Fräulein Dietrich, Vorträge über Kunstgeschichte, besonders bei Maler Born (der neben seiner Kunst bekanntlich über ein grosses Wissen verfügte und vielen ein Leiter und Förderer war) boten ihr reiche Anregung. Zu dem gesellte sich eine wahre Lesewut, die den innern Menschen bei ihr rasch zur Reife brachte: sie fing an, der Welt positiv und dennoch froh ins Auge zu schauen. Wie sich ihr so die Augen öffneten für alles, was schön und nachbildenswert war in der Natur, so hatte sie auch ein angeborenes, feines Verständnis für die Freuden und Sorgen anderer, ein liebevolles Eingehen und sich Bemühen um die verschiedensten Lebensschicksale, während sie für sich selbst die Bedürfnislosigkeit selber war. Dabei war sie auch eine grosse Tierfreundin; wie rührend hat sie z. B. über ihre kleine „Miesel“ geschrieben, die ihr wie ein Hündlein überall nachfolgte, und im Winter freute sie sich immer, wenn sie durch Heraushängen von Futtersäcklein eine Menge kleiner, gefiederter Gäste in ihre Nähe locken konnte. Und fast könnte man die Worte, die sie einmal auf eine Blumensendung lieben Freunden in O. geschrieben, auf sie selber anwenden: „Es ist doch wunderbar, dass trotz des vielen Regens und frostigen Wetters die arme Natur dennoch solchen Segen spendet! Wie jedes Pflänzlein trotz mancherlei Hemmungen seinen Weg findet und sein Möglichstes tut, blüht und reift, bewusst oder unbewusst, nach ewigen Lebensgesetzen — das ist doch immer wieder wundervoll.“

Endlich schlug auch ihr die Stunde, wo ihr Lieblingswunsch, Malerin zu werden, in Erfüllung gehen sollte. Ihr Vater hatte längst bemerkt, dass da ein wirkliches Talent nach Entfaltung rang, und da wollte er ihr nicht im Wege sein und entsagte freiwillig auf ihre Mithilfe in seinem Bureau. So zog sie denn lebensfroh und voller Hoffnungen im Frühjahr 1901 nach Dachau bei München, um sich dort unter der Leitung des bekannten Landschafters Hölzel speziell der Landschaftsmalerei zu widmen. Die Lehr- und Malweise dieses feinsinnigen Künstlers zog sie sehr an und unter ihm machte sie gleich Riesenfortschritte. Eine traurige Unterbrechung erlitt dieses erste und einzige Studienjahr, indem sie im Herbst plötzlich an das Kranken- und Sterbelager ihrer Mutter heimgerufen wurde, der die Erfüllung des Herzenswunsches ihrer Tochter noch eine grosse Freude gewesen war. Natürlich war nach ihrer Heimkehr nach Bern keine Rede mehr von einem Wiedereintritt ins Bureau, sondern sie hoffte, sich durch Stundengeben und eventuell Bilderverkaufen durchschlagen zu können. Dies gelang ihr auch, nachdem sie 1902 eine kleine Gesamtausstellung ihrer Arbeiten im bernischen Kunstmuseum veranstaltet hatte, die über ihr eigenes Erwarten günstig ausfiel und ihr mit einem Schlage viele Freunde erwarb. Ihre Bilder überraschten durch frische Ursprünglichkeit; das lange hintangehaltene Talent war mit einem Male voll und kräftig aufgeblüht. Ihre Ausbildung war zwar eigentlich noch unvollendet, aber die innere Reife ersetzte den Mangel an Zeit. Ihre Angehörigen dachten daran, ihr noch weitere Studien, am liebsten in Paris, zu ermöglichen, als sich plötzlich die ersten Vorboten der schlimmen Krankheit, die ihr nunmehr Lebensbegleiterin bleiben sollte, zeigten. Wohl hatte sie die Keime zu ihrem Lungenübel schon in der flachen, sumpfigen

Gegend um Dachau geholt, sie legte aber der Sache keine Bedeutung bei und fuhr fröhlich fort, ihre Schülerinnen, deren sie eine ganze Anzahl erworben hatte, zu unterrichten, als eine böse Brustfellentzündung sie auf einmal auf ein schmerzhaftes Krankenlager warf. Zur Erholung ging sie dann im Frühling 1903 nach Rapallo, von wo sie aber leider ungeheilt zurückkam, und nun begann die lange Leidenszeit, welche die kaum entfaltete Blüte mit Stillstand und Verwelken bedrohte. Aber Jeanette Gauchat ist dennoch nicht stille gestanden und gerade durch ihr Leiden hat sich bei ihr eine prächtige innere Kraft und Grösse entwickelt, die auf ihre Werke übergegangen sind. Wie eine Heldin hat sie die langen Jahre durchgehalten, jeden fieberlosen Moment für ihre Arbeit benützend und diese hat sie dank ihrer moralischen Kraft und Energie auf eine Höhe gebracht, wie es sonst nur Gesunden möglich ist. Dabei war ihr klarer Kopf immer voller Pläne, denen der kleine, gebrechliche Körper natürlich nicht allen nachkommen konnte — noch in den letzten Monaten ihres Lebens machte sie Reiseprojekte, obgleich sie selbst dabei ahnte, dass die Ausführung ihr nicht mehr möglich sein werde. So schrieb sie wehmütig drei Wochen vor ihrem Tode an ihre Freunde in O.: „Ich bin entsetzlich kühn, dass ich dieses Reiseplänchen (sie wäre gern noch einmal nach Zürich gereist) nicht fahren lassen kann — wer weiss — ob ich vorher nicht eine ganz andere Reise unternehmen muss! Ach — es ist hart — wenn man noch gerne etwas leisten möchte."

Doch ich bin vorausgeeilt! Nach der verfehlten Erholungsreise nach Rapallo ging sie auf Befehl ihres Hausarztes nach Leysin, wo sie sich zuerst in einer kleinen Pension einmietete. Später ermöglichten es ihr ihre Brüder durch den Bau eines eigenen kleinen Hauses mit drei Wohnungen, von welchen sich zwei vermieten liessen, mit ihrer Schwester Berta, die, da der Vater inzwischen gestorben, sich zur Krankenpflegerin ausgebildet hatte, weiter dort leben zu können. Obgleich von den schlimmsten Sorgen befreit, war sie doch in Leysin in der Folge auch nicht immer auf Rosen gebettet. Häusliche Unannehmlichkeiten mit Mietern, die Schwierigkeit, dort oben Stunden zu bekommen, das fast gänzliche Verzichtleistenmüssen auf Anregung durch Kollegen, auf Ausstellenkönnen in der Nähe usw., das alles waren die Schattenseiten des sonst so schönen Höhenaufenthalts. Zudem hatte ihre Krankheit auch ihren etwaigen weitern Reiseplänen ein Ziel gesetzt. Wie hatte sie einst davon geträumt, nach Holland, wohin sich ihre jüngste Schwester verheiratete, reisen zu können und dort feine Stimmungsbilder zu malen. Auch nach Berlin, wo ein Bruder sich niedergelassen hatte, wäre sie gerne gegangen, und noch in ihrem letzten Lebensjahre war es ihr eine besondere Freude, von diesen, ach! für sie unausführbaren Plänen zu plaudern. Dafür genoss und nützte sie um so mehr die Aufenthalte, die sie in der Nähe machen konnte, aus. Hatte sie einmal einen Ort recht lieb gewonnen, so traf man sie gewiss des öftern dort wieder an. So brachte sie gewinnreiche Studien aus Estavayer und Grand-Villars mit nach Hause, an welchen beiden Orten sie auch Malaufenthalte für frühere Schülerinnen aus Bern organisierte. Gerne weilte sie auch in Evolena und andern Wallisorten, in San Mamette am Luganersee und in den letzten Jahren besonders in Vinelz bei Erlach, wo sie in dem ihr befreundeten Pfarrhause immer wieder liebevolle Aufnahme fand. Dort entstanden auch mehrere ihrer feinstimmigsten, sonnigsten Landschaften, von denen mir ein Frühlingsbild mit Birken, ein Waldinterieur, blühende Obstbäume, sowie das originelle Kirchlein mit einem blühenden Fliederbusch davor in besonders lieber Erinnerung sind. Ja, sie war so mit

Vinelz verwachsen, dass sie später von gar keinem andern Studienaufenthalt mehr sprach, und war überglücklich, wenn ihre Gesundheit es erlaubte, jährlich mindestens einmal auf ein paar Wochen ins Seeland auszuwandern. Zu Hause, d. h. in Leysin, erwartete sie dann wieder die treue Schwester, die ihr nun auch in den letzten, schwersten Zeiten, wo die Fieber nicht mehr von ihr weichen wollten, Trost und Hilfe war. Noch bevor sich die Anzeichen des nahenden Todes einstellten, im letzten Winter, hatte sie die Freude, durch einen in Leysin zur Kur weilenden deutschen Kollegen in die Geheimnisse der Radierkunst eingeweiht zu werden, und mit einem wahren Feuereifer machte sie sich daran, auf diese Weise ihre Skizzenbücher voll reizender Zeichnungen zu verwerten.

Leider wartete ihr da noch eine Enttäuschung, da sie die Probedrucke nicht selbst beaufsichtigen konnte; ihr Plan, zu diesem Zwecke nach Zürich zu reisen, ist durch ihren Tod durchkreuzt worden. Ja, ihre Skizzenbücher! Wenn einmal eine Gesamtausstellung der Werke von Jeanette Gauchat zustandekommt, so dürfen diese gewiss nicht fehlen; sie bilden eine wahre Fundgrube von entzückenden, kleinen Landschaften, sehr geeignet für Illustrationszwecke. Jeanette Gauchat war selbst auch traurig darüber, dass sich ihr so wenig Gelegenheit geboten hat, sich auf diesem Gebiete zu betätigen, und wie freute es sie, als ihr von Pfarrer Friedli die Beteiligung an den Illustrationen für den zweiten Band „Seeland“ seines grossen Werkes angetragen wurde. Leider zu spät!

Jedoch ein Denkmal anderer Art hat sie noch Gelegenheit gehabt sich zu setzen durch ihre Mithilfe an den Werken ihres Bruders, des bekannten Romanisten Prof. Dr. Gauchat in Zürich: Glossaire des patois de la Suisse romande. Für diese erst zu erscheinende interessante Arbeit hat sie eine ganze Reihe praktischer Gegenstände, Hausrat und landwirtschaftliche Instrumente gezeichnet und damit der schweizerischen Volkskunde wertvolle Dienste geleistet. Ein Rahmen voll dieser Zeichnungen war in der Landesausstellung, eben in der Abteilung für Volkskunde ausgestellt, und es war ihr noch eine Art Entschädigung und Trost dafür, dass sie durch diese Fürsorge ihres Bruders nun doch dort vertreten war, nachdem ihr und andern tüchtigen Schweizerkünstlern die Türen der nationalen Kunstausstellung verschlossen worden waren. Auch der Erfolg, den sie an der letzten Malerinnenausstellung in Bern erzielte, war einer der letzten Sonnenblicke ihres Lebens, und in ihrer grossen Bescheidenheit war sie voll Dankbarkeit für die gerechte Anerkennung. Dass ihr der Krieg mit allen seinen Erscheinungen sehr viel zu denken gab, war bei ihrem nie passiven Geiste selbstverständlich. Wie freute sie sich z. B. über jede versöhnliche Stimme und war begeistert, Männer reden zu hören, die, allen Hetzereien zum Trotz, wieder geistige Brücken hin- und herüber zu schlagen versuchten. So liess sie es sich nicht nehmen, noch in der letzten Neujahrszeit ihren Freunden in Vinelz den ganzen, grosszügigen, im „Journal de Genève“ erschienenen Artikel von Romain Rolland: „Au-dessus la mêlée“ abzuschreiben, und der Verfasserin dieses Nachrufes schrieb sie noch kurz vor ihrem Tode voll Glauben an den Sieg alles Guten in der Welt und doch etwas gedrückt von der gegenwärtigen Lage: „Wer weiss, was auch für uns Schweizer noch für Zeiten kommen, nun die Wolken um uns herum immer dunkler werden, — sorgen wir, dass das innere Lichtlein nicht ausgeht, das mutig von Mitleid und Liebe spricht und das nicht an einen Untergang von allem Guten und Edeln glauben mag.“ Nun ist ihr Lebenslichtlein erloschen, die fleissigen Hände und der bewegliche Geist ruhen für immer und ihre herzensguten, für alles Schöne so empfänglichen Augen sind

geschlossen, aber das Lichtlein, das sie selbst angezündet, ist zum schönen, hellen Lichte geworden und leuchtet weiter, auch wenn Jeanette Gauchat nicht mehr unter uns weilt. Sie wird weiter leben, sowohl in der Erinnerung ihrer sympathischen Persönlichkeit als auch in den feinen Erzeugnissen ihrer vielen so lieb gewordenen Kunst. *Berta Züricher.*

Internationale Frauenbestrebungen.

Die Vertreterinnen der britischen, holländischen, österreichischen und schweizerischen *Genossenschafterinnen* (Schweiz: Frau Prof. Staudinger in Zürich) richten eine Friedenskundgebung an alle Zentralvorstände, insbesondere aber an alle genossenschaftlich organisierten Frauen der ganzen Welt, in der sich folgender Schlusspassus findet:

„Mehr noch aber als die Männer der genossenschaftlichen Organisation sind die Frauen bereit, auch jetzt im Kriege treu zu ihren alten Idealen zu stehen und allen Hindernissen zum Trotz, die der Weltkrieg und seine Begleiterscheinungen zwischen den Nationen aufgetürmt haben, sich die Hände zu reichen und für den Frieden zu wirken.

Die Genossenschafterinnen Grossbritanniens, Hollands, Österreichs und der Schweiz rufen den Frauen aller Länder als Genossenschafterinnen und Frauen zu: Wirket für den Frieden, arbeitet unermüdlich, damit die internationalen Beziehungen nicht nur bestehen bleiben, sondern immer leidenschaftlicher in den Herzen aller Kameraden erstehen, damit sie helfen, das völkermordende Ringen zu beenden und das Ideal der Völkersolidarität neu erstehen zu lassen."

„Unser tägliches Brot" in deutschen Landen.

Plauderei aus Bad Nauheim von Dr. *M. S.*

Ende Mai fuhr ich durchs fruchtbare Hessenland und las in meinem Wagen III. Klasse den Aufruf der deutschen Regierung an das Volk zum Sparen. Und während des Lesens von diesem noch nie dagewesenen, einzigartigen Plakate kam mir die Erinnerung an ein kleines Erlebnis aus frühern Jahren. Ich sah wieder vor mir, im Winkel einer Kammer armer Leute, denen die Wohnung gereinigt werden musste, einen Haufen alter, harter Brotstücke verschiedenster Grössen aufgetürmt. Die Kinder waren, wie sich herausstellte, so gewohnt gewesen, das Brot, als das wertloseste aus ihren Bettelzügen, einfach in den Winkel „zum grosse Huufe" zu werfen. Und heutewird reich und arm in Deutschland, durch den eisernen Druck der Kriegsfaust gezwungen, folgenden Geboten nachzuleben:

„1. *Iss nicht mehr als nötig.* Vermeide überflüssige Zwischenmahlzeiten, Du wirst Dich dabei gesund fühlen.

2. *Halte das Brot heilig.* Benütze jedes Stückchen Brot als menschliche Nahrung. Trockene Brotresten geben eine wohlschmeckende und nahrhafte Suppe.

3. *Spare an Butter und Fetten.* Bestreiche das Brot mit Sirup, oder Mues, oder Marmelade.

Einen grossen Teil der Fette bezogen wir bisher aus dem Auslande.

4. *Halte Dich an Milch und Käse.* Geniesse namentlich auch Buttermilch und Magermilch.

5. *Geniesse viel Zucker an den Speisen;* denn Zucker ist ein vorzügliches Nahrungsmittel.
6. *Koche Kartoffeln mit der Schale.* Dadurch gewinnst Du Dir 20 vom Hundert.
7. *Mindere Dein Bedürfnis an Bier und andern alkoholhaltigen Getränken.* Dadurch vermehrst Du den Getreide- und Kartoffelvorrat; aus dem bereitet man Bier und Alkohol.
8. *Iss viel Gemüse und Obst.* Benutze jedes Stückchen Land zum Gemüsebau; spare aber die Konserven, so lange frische Gemüse zu haben sind.
9. *Spare alle zur Nahrung nicht geeigneten Küchenabfälle als Viehfutter;* achte aber strenge darauf, dass keine schädlichen Stoffe in die Abfälle hineingeraten.
10. *Koche und heize mit Gas und Koks.* Dadurch hilfst Du namentlich ein wichtiges Düngmittel schaffen; denn bei der Gas- und Koksbereitung werden gerade neben andern wichtigen Nebenerzeugnissen auch für die Düngung notwendige stickstoffhaltige (Ammoniak) gewonnen.

Beachte bei allen diesen Geboten, dass Du für das Vaterland sparst. Darum muss auch derjenige die Gebote beherzigen, dem seine Mittel es erlauben, zurzeit noch in der bisherigen Weise weiterzuleben."

Und während der Fahrt schon hörte ich vom Kochen reden. Drei hübsche, frische, junge Frauen aus dem Volke, die von Frankfurt von der Tagesarbeit heimfuhren, unterhielten sich fröhlich und angelegentlichst von den Vor- und Nachteilen des Kriegsmehles. Die Rezept- und Raterteilungen flogen nur so durcheinander und jede wollte mit dem schwersten Mehl, den wenigsten Eiern und ohne Hefe die luftigsten Kuchen herstellen können. In Bad N., wo ich meine Erholungszeit vom Krankheitswinter zubringen wollte, fragte mich meine Hauswirtin bald im Laufe der Begrüssung: „Und wieviel Brot glauben Sie in 24 Stunden zu essen?" Ein vorsichtig ängstliches Lächeln dabei.

Lachend beruhigte ich sie: „Oh, sicher nicht mehr als 150 Gramm!"

Und sie belehrte mich: „Kriegspolizeilich — wir stehen hier unter dem 18. Armeekorps-Kommando, in Frankfurt — wenn ich Sie heute anmelde, ist Ihnen morgen eine Brotkarte zugesprochen, mit der Berechtigung, bis zu 2000 gr pro Woche (in Brot, oder Mehl, oder Gries) zu verzehren. Was Sie nicht essen, geht von der Karte an die Polizei zurück, damit Arbeitern und kinderreichen Familien mehr Brot als Zuschuss gegeben werden kann. Sie bekommen als Brotform: 1. das Brot, das jedermann, reich und arm, Gefangene und Soldaten, essen muss (aus Weizen- und Roggenmehl und 20% Kartoffelmehlzusatz); 2. Brötchen zu 50 Gramm (halb Weizen und halb Roggenmehl); 3. Zwieback für Kranke (5 Stück zu 50 Gramm berechnet)."

Diese genaue Erörterung des Brotzuwägens erweckte in mir das Gefühl, als müsste ich als dicke Primadonna im „Weissen Hirsch" zu Dresden eine Schlankheitskur machen, und meine Neugierde war in Zukunft gross, mit wie wenig Brot ich auskommen werde, zum Hungerstillen, zum Magern und zum Sparen für andere. In den vier Wochen bin ich sehr wohl gewesen mit 100—130 Gramm Brot per Tag. Das Mittag-Zubrot habe ich mit den Salzkartoffeln gedeckt, die ja Zugabe zu jedem deutschen Mittagessen sind, und die noch jetzt so schmackhaft waren, wie ich sie den ganzen Winter in Bern nicht gegessen. Beiläufig gesagt: die Ernährung der Badegäste, die fast ausschliesslich, den Zeitläufen entsprechend, aus Deutschen bestanden, ist eine gleichartig einfache, den angeschlagenen Speisefolgen der Gasthäuser nach zu schliessen, aber wie immer früher, schmackhafte und reichliche: Suppe, ein Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Obst und Pudding.

Wenn diese glückliche Besserung der Ernährungstorheiten aus Vorkriegszeit beibehalten würde, welch eine Freude bei allen verständigen Menschen!

Man hat über die Essbarkeit des deutschen Kriegsbrotes alles mögliche Schlimme ausgesagt, und die Feinde Deutschlands haben die ersten Klagen darüber glückstrahlend als die beginnende Hungersnot begrüsst und kolportiert. Wenigstens bekomme ich heute aus Amerika den ängstlichen Brief einer Schwester, ich werde wohl, weil ich kaum geniessbares Brot in Deutschland zu essen bekäme, auf meine Badereise verzichten müssen! Mir schmeckte von der ersten Stunde an das Brot vorzüglich. Nach acht Tagen hatte sich mein kranker Magen sogar daran gewöhnt, und ich musste mir manchmal Zwang antun, aus Lust nicht mehr zu essen, als ich aus obigen drei Gründen mir gestatten wollte.

Etwas Erfreuliches habe ich auf meinen Gängen beobachtet, was noch zur Stunde auch bei uns Nachahmung finden dürfte: nie habe ich in der Zeit zwischen den Mahlzeiten die Kinder mit dem gedankenlosen Brotessen angetroffen. Ohne ein Stück Brot in der Hand hüpfen sie neben den ausziehenden Landstürmlern einher, machen ihre Spiele und sind lustig, rosig und rund und vergnügt. In Bern musste ich kurz vor meinem Weggehen noch Buben bei der untern Speiseanstalt antreffen, wie sie sich mit Brotstückchen bewarfen. Eine Kriegskrippe, von Frauen vom Roten Kreuz geleitet, sah ich mir an. Die Nahrung war nicht allzu reichlich; aber die Kinder schauten das eine wie das andere blühend aus!

Fast wehmütig blickten mich die Schaufenster der Bäckerläden an. Drei Grahambrote, drei Päcklein Zwieback, und als bedenklicher Rest früherer Konditorenherrlichkeit, zwischen zwei Blumenstöcklein auf einem Teller drei Röllchen Pfeffermünztabletten! Diese Herrlichkeiten zählte ich im Städtchen, allerdings nicht an der Kurstrasse. Wenn ich mir auf meinen täglichen „Lauben“wanderungen zu Hause noch während der „Mehlnot“ die Bäckereien ansah, die Schaubretter bis zum Sinken überladen mit Zuckerwaren, das ehrliche, schlichte, braune Brot bescheiden im Hintergrunde, wie oft kam mir die gute Marie Antoinette in den Sinn: käme sie jetzt vom Himmel herunter (und droben darf sie sicher thronen trotz all ihrem Leichtsinn), und sähe sich so ein Berner Bäckerschaufenster an, sie würde glückstrahlend und voll Triumph ausrufen: da seht Ihr, Krieg soll sein und Not wie noch nie, und was sehe ich? Kuchen, lauter Kuchen! Wie habt Ihr mich verlästert, weil ich das vom Kuchen- statt Brotessen sagte, und alle Kinder habt Ihr Schulmeister seit hundert Jahren gelehrt, mich zu verachten wegen meines harmlosen Wortes. Und ist's denn nicht wahr? Esst Ihr denn nicht in allen Strassen Kuchen statt Brot? Und ich sehe ihr feines Kindergesicht wehmütig lächelnd sich abwenden. Aber wenn sie nach Nauheim käme, da bekäme sie Respekt vor dieser Bäckeraskese, oder vielmehr vor der Ursache derselben, dem strengen Blick der Polizei. Ja, ein Schreck würde sie ergreifen, wenn sie hörte, wie es an Ostern in einem nahe gelegenen Dorf zugegangen. Im März waren die Massregeln besonders streng erlassen worden. Keine Osterkuchen durften gebacken, und zu diesem Zweck bei Strafe keine Hefe und kein Backpulver an Private verkauft werden. Die freundlichen, blaugewandeten, rundlichen Polizeileute sind Psychologen. Sie drangen während der Kirchenzeit meuchlings in die Geheimschränke der Hausfrauen und konfiszierten eine Menge frischgebackener Napf- und anderer Kuchen. Diese wanderten alle in die Lazarette von Nauheim und Friedberg, und die Bussen in den Rachen der Kriegskasse.

In einer Kaffeevisite (natürlich coffëinfreien) bin ich auch gewesen, aber *mit* Napfkuchen. Meine unschuldige Frage nach der wundervollen „Luft“ im

Kuchen überhörte die Hausfrau vollkommen. Und ich ging sie nicht ins rote Haus an der Parkstrasse verklagen. Ich wäre übrigens fürs Mitessen „mitgehangen“ worden.

Wie kommunistisch streng aber sonst die Polizeiaufsicht der knappen Lebensmittel gehandhabt wird, das zeigte mir der Zettel an meine Hauswirtin vor einigen Tagen: „Sie haben bei der amtlichen Schatzung im März Ihren Besitz an Weissmehl mit 64 Pfund angegeben. Wollen Sie uns beförderlichst mitteilen, ob Sie die unerlaubten 14 Pfund jetzt als Mehl oder in Form von Brotkarten zurückerstatten wollen.“ Da jede deutsche Hausfrau jetzt ihr Bisschen Weissmehl, das sie bei Kriegsausbruch sich gerettet, wie ihren Augapfel hütet, so zahlte auch die Dame in Brotkartenabzug. Eine bewegliche, rundliche Frau setzte sich auf meine Bank am Teich. Gleich fing sie an zu schwatzen, was sonst hier nicht üblich ist. An ihrer Aussprache erkannte ich sofort die Russin.

„Woherr sind Sie? Werr ist Ihr Arrzt? Sind Sie schon bei Sprudel? ich erst bei Thermal. Wieviel Gramm Brot essen Sie? Ich 50 Gramm im Tage.“ Und sie sah mich bei diesem „Tiefenrekord“ triumphierend an. Beschämt gestand ich ihr meine Üppigkeit von 120 Gramm, um sie zu beglücken. Auf meine verwunderte Frage über ihre Anwesenheit als Russin erklärte sie mir, dass sie bei Kriegsausbruch in Deutschland krank gelegen, dass man ihr abwechselnd Nauheim oder Wiesbaden als Aufenthalt gestatte. Und schloss sie: „Was soll ich in Russland jetzt? es ist ja so scheen hier!“ sagte sie mit einer bestätigenden Handbewegung über die wohlgepflegte Nauheimer Parkgegend.

Nebenbei gesagt: Über die Strasse von mir wohnt ein alter französischer Oberst mit seiner Familie aus dem Okkupationsgebiet. Er hat es vorgezogen, bis zum Frieden in Deutschland unter Aufsicht zu bleiben. Die Familie hat eine Wohnung inne, geht ungehindert spazieren, ich sehe sie ihren Proviant heimtragen aus der Stadt, — kein Mensch tut ihnen was. Nebenan ist das englische Kirchlein. Vereinsamt steht es da, mitten in dem üppigen, jetzt blühenden Hag von Crimson-Ramblers, unversehrt, sauber und schmuck, mit seinen zwei blühenden Lindenbäumen ein friedliches Landschaftsbildchen. Zu Beginn des Krieges hätten über Nacht Buben die Scheiben eingeschlagen. Die Nauheimer Polizei hat sie gleich wieder auf Gemeindekosten ersetzen lassen. Dem Deutschen ist nun einmal Ordnung bis ins kleinste im Blut, auch dem feindlichen Eigentum gegenüber. Etwas verkommen lassen ohne Not, widerstrebt der deutschen Art.

Eine Erquickung sondergleichen sind hier in dem Park und den entzückenden Waldungen die Menge der Singvögel. Sie sind zahm und kommen nahe. Um sie zahlreich um mich zu haben, und mir beim vorschriftsgemässen Herumsitzen Kurzweil zu schaffen, fütterte ich sie mit den Brotkrumen von meinem Frühstückstisch. Nach den Kriegsgeboten wäre es unstatthaft. Ich prüfte mich erst, dann nahm ich doch etwas Brotrestchen in einem Kuvert mit, und nachdem ich mich vorsichtig nach einem freundlichen, höflichen Polizeimann umgesehen, streute ich mein Futter. Später, ein paar Bänke weiter, bemerkte ich ein altes Männchen, wie es vorsichtig ein Kuvert herauszog, vorsichtig sich umschaute und auch die Vögel lockte. Ja, gleichartiges Los bringt gleichartige Gedanken, besonders in einem stillen Krankenbad. Wenn man so Wochen unter deutscher Zivilbevölkerung zugebracht und gesehen hat, wie deren Leben sich so sicher, so heiter, so zuversichtlich abspielt, wie jede persönliche Beschränkung der Lebensweise, vom Ärmsten bis zum Reichsten, wohl beklagt, aber als notwendig empfunden und daher in verständigster Weise ohne Murren getragen wird, dann fühlt man, wie dieses rechtschaffene Volk an der Grösse der Aufgaben immer mehr in bewunderungswürdiger Weise in sie hinein- und an ihr hinaufwächst, vor nichts

Schwerem zurückzuschrecken braucht; denn seine Abwehrmassregeln und sein Weitblick sind im kleinsten und fürs Kleinste getreu, praktisch und in Wahrheit alle menschlichen Glieder umfassend, ohne Ansehen der Person. Wahrhaftig, — ich habe noch in keiner gelebt, — aber so muss sich wohl das Leben in einer Festung mit ungewisser Belagerungszeit abspielen unter einem tapfern, einmütigen, zum Lebensopfer freudig bereiten Volk von Kriegern, von Bürgern und Bürgerinnen, das einig ist mit dem klugen Führer, einig, weil er von allen das Gleiche und nicht Unmögliches verlangt, bloss das, was ein langes Ausharren bei guter Gesundheit sichert, und so allein zum Ziel, zum Siege führt. Und wahrhaftig, man muss ein Volk achten, das eine solche Zuversicht von stolzer Stärke besitzt wie die Deutschen. Wie ich diese Zuversicht in diesen Wochen gesehen, wie ich ihre Berechtigung mit neutralen Sinnen und neutralem Denken erfasste, wie sie mich erhoben zur höchsten Bewunderung, das vergesse ich mein Lebtag nie.

Vom Büchertisch.

Fürsts Leitfaden der weiblichen Gesundheitspflege. 3. Auflage, vollkommen neu bearbeitet und erweitert von Hofrat Dr. Flatau, Frauenarzt in Nürnberg. Mit 18 Abbildungen im Text.

Eine seit Jahrhunderten vererbte Tradition hat zu einer Scheu geführt, sich über das Wesen und die Gestalt gerade *der* Körperteile belehren zu lassen, von deren Existenz und von deren Tätigkeit schliesslich doch die Anwesenheit und die Zukunft der Menschen abhängig ist. Diese mittelalterlich anmutende Prüderie hat schon unsägliches Unglück körperlicher und seelischer Art verschuldet. Darum ist es Pflicht jeder Frau, jeder Mutter insbesondere, sich ein ausreichendes Wissen nach dieser Richtung zu verschaffen und dieses Wissen bei geeigneter Zeit in geeigneter Form auf die Tochter zu übertragen. Das vorgenannte Buch dient diesem Zweck und ist im übrigen für die erfahrene Frau wie für die junge Mutter ein trefflicher Berater nicht nur in Dingen der Gesundheitspflege, der Schwangerschaft und des Wochenbetts, sondern auch bei den verschiedenen, dem weiblichen Geschlecht eigentümlichen Krankheiten. Abschnitte wie das „Kritische Alter", „Die Frau und der Sport", „Gesundheit und Schönheit" usw. ergänzen den Inhalt des trefflichen, mit zahlreichen Bildern geschmückten Buches, für das der billige Preis von Mark 2.50, geb. Mark 3. 20, sehr gut angelegt ist.

„Am Brünneli." Schweizer Kinderreime, gesammelt von Robert Suter. — Buchschmuck von Hans Witzig. — Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co. Aarau. Ausgabe à Fr. 2. — und Fr. 1. 50.

Manche Mutter und Erzieherin wird dieses Büchlein gerne zur Hand nehmen, wenn es gilt, ihren Kleinen die ersten Kunststücklein im Sprechen beizubringen und sie hineinzuführen in das heitere Reich der Singspiele mit ihren alten Weisen und Sprüchlein, die sich von Generation zu Generation vererben. Aber auch unsere Kleinen werden sich rasch mit dem hübsch ausgestatteten Werklein befreunden und mit Eifer ihre ersten Leseversuche darin anstellen; dafür sorgt schon der allerliebste Bilderschmuck. — Der rührige Verlag Sauerländer & Co. in Aarau hat mit der Herausgabe der Sammlung die gleiche verdienstvolle Tendenz befolgt, wie bei seinen Schriften „Jugendborn" und „Jugendpost", nämlich diejenige, eine gesunde Jugendlektüre ins Volk hinauszutragen.

J. M.

Privat-Haushaltungsschule in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.) 123

Herbstkurs: Anfang September bis Weihnachten.

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig
Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.

Bertschinger & Co., Bern

Zeughausgasse 20 empfehlen Zeughausgasse 20

Bettvorlagen, Chinamatten, Linoleum Inlaid, Möbelstoffe, Wachstuch usw.

Grosse Auswahl! 120 Billige Preise!

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Schwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit usw.

In Flaschen zu Fr. 3. 50 und Fr. 6. 50.

Erhältlich in allen Apotheken und in der

Apotheke Golliez in Murten

121 Verlangen Sie immer den Namen „Golliez" und die Marke mit den „Zwei Palmen".

DRUCKSACHEN

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdr. Büchler & Co., Bern

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

LOSE

à Fr. 1 der **Geldlotterie** für das **National-Tellspielhaus in Altdorf** bieten **grosse Gewinnchancen.**

Ziehung unwiderruflich **29. November 1915**

(Verschiebung ausgeschlossen)

20,000 Bartreffer von Fr. **50,000, 20,000, 5,000, 1,000** usw. Wer eine **ganze Serie** von **25 Losen** kauft, **gewinnt sicher.** Auf 15 Lose 1, auf 25 Lose 2 Gratislose. **Man beeile sich und bestelle sofort** gegen Nachnahme bei der **Los-Zentrale** des Tellspielhauses in **Bern**, Passage von Wert Nr. 7 127

Töchterpensionat „Pellaton"

Lausanne. Fr. 300 das Vierteljahr 125

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107 finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

126

Privat-Kochschule

Für die Stütze der Mutter und für die werdende Hausfrau das Wichtigste ist das **Erlernen der Kochkunst.**

Meine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete veranlasst mich, meine Kenntnisse im **Kochen** und **Backen** an Töchter aus bessern Familien weiterzugeben, und es empfiehlt sich bestens

Ch. Leuzinger, Finanzsekretärswitwe

im „Schlössli", Speisergasse 42, St. Gallen

Prospekte zu Diensten! Aufnahme jederzeit!

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Spezialität in Bruchbändern — neuester Erfindung, — elastisch, ohne Feder, für jedermann passend, welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten. Ferner **Band für Mutterbrüche,** selbst den grössten Vorfall ohne Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit Leichtigkeit anpassen. **Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses Zurückhalten** und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeugnisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst. Auch halte alle Sorten **Band mit Federn.** Reparaturen billig. Anzutreffen **jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof,** Neuengasse 25, **von 10—3 Uhr.**

Telephon 65. **Jb. HÜGI, Bandagist, Herzogenbuchsee.**

Ein Mittel zum Sparen ist

Maggi's Würze mit dem Kreuzstern

Sie macht Suppen ohne Fleisch schmackhaft.

Ein bis drei Monatskurse 119

Massage u. Badewesen

Ärztl. Prüf. Stellenvermittlung. Prospekt. **Krügers Kurbad Bern.**

Unübertroffen

als Kindernahrungsmittel ist

Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als blut- und knochenbildendes Präparat.

Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30

von

A. Engler-Arpagaus

109 **St. Gallen** K. 238

Blumendünger

das Beste, was bis heute offeriert werden kann

Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20 empfiehlt höflich 93

S. Lüscher,

Mellingen.

Verkäufer in

Bern:

J. Busslinger, Gerechtigkeitsg. 77

Luzern:

Fr. Hickel-Lüscher, Kasernenpl. 4

St. Galler

Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises gestickte Rouleaux

Bettdecken, Stores bonne Femme, Leinengarnituren, English-Tüll usw., alles in grosser Auswahl empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.

Versand direkt an Private.

Mustersendungen gegenseitig franko. (K. 161) 11

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern